

Kreis-Blatt

für den Unterwesterwaldkreis.
(Amtliches Kreisblatt.)

Verantwortlich für die Schriftleitung: Georg Sauerborn, Montabaur. — Druck und Verlag von Georg Sauerborn, Montabaur.

Nr. 41.

Montabaur, Montag, den 12. März 1917.

50. Jahrgang.

Amtlicher Teil.

Der Vaterländische Frauenverein

Besteht in nächster Zeit in Montabaur einen achtwöchigen unentgeltlichen Lehrkursus für Schuh- und Stoffschnitten im Hause und Anfertigung von Pantoffeln und alten Stoffresten und Pappdeckeln zu veranstalten, aber nur, wenn sich genügend Interesse dafür zeigt. Deswegen lasse sich jeder, der an diesem Kursus teilnehmen wünscht, bei der hiesigen Handarbeits-Gesellschaft in Frau. Hammerstein hinterer Rebstock eine Liste eintragen. Frau. Hammerstein kann auch Auskunft über die Art der Arbeit geben.

Montabaur, den 9. März 1917.

Die Vorsitzende:
Else Bertuch.

Montabaur, den 9. März 1917.

Bei der Heranziehung von Hilfsdienstpflichtigen zum Vaterländischen Hilfsdienst sind Anträge auf Befreiung von der Versicherungspflicht dann nicht ausgeschlossen, wenn es sich um ältere und bisher nicht gegen Entgelt beschäftigte Personen handelt; diese Anträge müßten mit der Begründung begründet werden, daß die in die Arbeit herangezogenen nur zu einem geringen Teile arbeitsfähig sind. Den Anträgen kann nur unter Zustimmung der Gewerkschaften entsprochen werden. Um Mißbräuchen vorzubeugen, wollen die Armenverbände von dieser ihrer Aufgabe im öffentlichen Interesse in besonders vorsichtiger Weise Gebrauch und die Zustimmung zur Befreiung von einer genauen Prüfung des Einzelfalles abhängig machen, sie aber überall da versagen, wo der Verdacht eines Mißbrauchs besteht.

Der Vorsitzende des Kreisausschusses:
Bertuch.

An die Herren Bürgermeister.

Zur Feststellung, wieviel Sauen in den einzelnen Gemeinden der Gucht erhalten worden sind, ersuche ich Sie, umgehend anzugeben:

Wieviel Zuchtsauen seit dem 1. Mai 1916 in Ihrer Gemeinde überhaupt gehalten worden sind;
Wieviel Ztr. Futter für diese geliefert worden sind;
Wie hoch der durchschnittliche Anfall an Ferkeln bei diesen Sauen war.

Die Unterlagen hierfür sind ja dort vorhanden, da ich meiner Verfügung vom 27. April 1916 diesbezügliche Listen von Ihnen zu führen war.

Ich ersuche nochmals um baldigen Bericht spätestens bis zum 15. dieses Monats und um Angabe bestimmter Zahlen. Auch Fehlanzeige ist erforderlich.

Montabaur, den 10. März 1917.

Der Vorsitzende des Kreisausschusses:
Bertuch.

Montabaur, den 8. März 1917.

An die Herren Bürgermeister.

Zum 1. April d. J. wollen Sie berichten, ob im laufenden Rechnungsjahre Wanderlager und Wanderstationen zur Steuer herangezogen worden sind. Fehlanzeige ist nicht erforderlich.

Der Vorsitzende des Kreisausschusses:
Bertuch.

Betr. Bodenerkrankungen in Dreesen.

Die unterm 23. v. Mts. Kreisblatt Nr. 32 angeordneten Maßnahmen werden hiermit aufgehoben. Sämtliche Gemeinden des Unterwesterwaldkreises sind nunmehr freigegeben.

Montabaur, den 10. März 1917.

Der Königl. Landrat. Bertuch.

Montabaur, den 8. März 1917.

An sämtliche Herren Standesbeamten des Kreises einschl. Montabaur.

Mit der nächsten Post geht Ihnen ein Formular zur Abrechnung über den Bedarf an staatsseitig zu liefernden Sachen für das Kalenderjahr 1918 zu. Ich ersuche Sie binnen 5 Tagen ausgefüllt zurückzusenden. Hiermit bemerke ich, daß wenn Hauptregister für mehrere Jahre geliefert worden sind, für 1918 nicht wieder Hauptregister geliefert werden sollen, sondern nur die Hauptregister und zwar in der für 1917 berechneten Stärke — hiervon abzugehen nicht ein besonderer näher anzugebender Anlaß vorliegen sollte — anzufordern sind.

Der Vorsitzende des Kreisausschusses:
Bertuch.

Montabaur, den 9. März 1917.

An die Herren Bürgermeister.

Sie wollen mir mitteilen, ob in Ihrer Gemeinde ein Vortrag über Obst- und Gartenbau gewünscht wird. Ich würde dann einen solchen, durch Obst- und Weinbauinspektor Schilling-Geisenheim a. Rh., abzuhalten den Vortrag vermitteln. Kleinere Gemeinden müßten sich zum Vortrag verpflichten. Bei unbemittelten Gemeinden würde ein Teil der entstehenden Kosten auf den Kreisetat übernommen werden. Fehlanzeige ist nicht erforderlich.

Der Vorsitzende des Kreisausschusses:
Bertuch.

Nichtamtlicher Teil.

Der deutliche Tagesbericht.

WTB Großes Hauptquartier, 10. März 1917. (Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Südlich der Aisne griffen die Franzosen Teile unserer Gräben bei Laucourt und südlich von Crapeau-Mesnil an.

Sie wurden im Handgemenge geworfen. 12 Gefangene blieben in unserer Hand.

Ostlich von Reims holten unsere Stoßtruppen 14 Mann aus den feindlichen Linien.

In der westlichen Champagne gingen beiderseits von Prosnes Rufen, geführt von französischen Offizieren, gegen unsere Stellungen vor; an einzelnen Stellen eingedrungenen Abteilungen wurden durch Gegenstoß vertrieben.

Südlich von Ripont entspannen sich westlich der Champagne-Ferme, die mehrmals den Besitzer wechselte, neue Kämpfe, die keine wesentliche Aenderung der Lage herbeiführten.

Dort wurden von uns 55 Gefangene einbehalten.

Auf dem Westufer der Maas blieb am Walde von Cheppy ein französischer Vorstoß ergebnislos.

Ostlich der Maas brachen unsere Sturmabteilungen in den Carrièreswald ein und kehrten mit

6 Offizieren, 200 Mann

und 2 Maschinengewehren zurück.

Der Rest der französischen Grabenbesatzung entzog sich der Gefangennahme durch eilige Flucht.

Auch bei Flirey, zwischen Maas und Mosel, gelang ein Sturmtruppenunternehmen, wie beabsichtigt. Dabei wurden 15 Gefangene eingebracht.

Unsere Flieger schossen 6 feindliche Flugzeuge und 2 Fesselballons ab. Durch Abwehrfeuer wurde ein gegnerischer Flieger zum Absturz gebracht.

Leutnant Fehr, von Nidthofen blieb zum 25. Male Sieger im Luftkampf.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Keine Kampfhandlungen von besonderer Bedeutung. Die Zahl der bei der Erstürmung des Ragharos gemachten Gefangenen erhöht sich auf

13 Offiziere, 991 Mann,

die Beute auf 17 Maschinengewehre und 5 Minenwerfer.

Mazedonische Front.

Nichts neues.

Der 1. Generalquartiermeister: Ludendorff.

WTB (Amtlich.) Großes Hauptquartier, 11. März 1917.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Im Vorfeld unserer neuen Ancrefront kam es gestern zu lebhaftem Artilleriekampf und bei Jzels zu Infanteriegefechten, nach denen die Nachhutabteilungen beiderseits auf die Hauptstellung auswichen.

Zwischen Aisne und Duse blieben nach heftigem Feuer einziehende französische Vorstöße erfolglos.

In der Champagne erneuerten die Franzosen abends ihre Angriffe gegen unsere Stellungen auf dem Südring der Höhe 185 und beiderseits der Champagne Fe. Sie sind trotz Einsatzes starker Kräfte und erheblicher Munition überall blutig abgewiesen worden.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

In räumlich beschränkten Abschnitten lebte zeitweilig die Gefechtsaktivität auf.

An der Mazedonischen Front ist die Lage unverändert.

Der Erste Generalquartiermeister:
Ludendorff.

Reihe Beute eines Landbootes.

BB Berlin, 10. März. (Amtlich.) Von einem zurückgekehrten U-Boot wurden neuerdings wieder Dampfer und Segelschiffe von zusammen 42 177 Brutto-Registertonnen versenkt. Eine Prise von 1100 Brutto-Registertonnen mit Gaspeter wurde eingebracht.

Der Chef des Admiralstabes der Marine.

Der Abbruch der diplomatischen Beziehungen zu Oesterreich.

* Genf, 10. März. (ab.) Nach einer Verlautbarung aus Washington steht der Abbruch der diplomatischen Beziehungen mit Oesterreich-Ungarn unmittelbar bevor.

Die Amerikaner sollen Belgien befreien.

BB Rotterdam, 10. März. Der Nieuwe Rotterdamse Courant zitiert aus einer Rede Lord Northcliffes die Worte: Wenn es zum Kriege zwischen Amerika und Deutschland käme, so wäre es wünschenswert, wenn die Amerikaner einen bestimmten Teil der Kriegsführung übernehmen, beispielsweise die Befreiung von Belgien. Der „Nieuwe Rotterdamse Courant“ bemerkt dazu: Das ist eine sonderbare Äußerung von Lord Northcliffes. Gerade um Belgien zu befreien und aus keinem anderen Grunde erklärte England Deutschland den Krieg und jetzt sollen es die Amerikaner tun.

Handverkehr zwischen Deutschland und Mexiko.

* Von der Schweizer Grenze, 10. März. (ab.) Aus Washington wird unter dem 9. März gemeldet: Die amerikanische Regierung hat von maßgebender Seite erfahren, daß in Mexiko-Stadt eine drahtlose Station Verlehr mit Deutschland unterhält. Es wurde eine Untersuchung eingeleitet. — Weiter wird aus amerikanisch-englischer Quelle gemeldet: Die Berichte über die Unterhaltung einer drahtlosen Verbindung zwischen Mexiko-Stadt und Deutschland wird bestätigt durch eine mexikanische Plattermeldung, daß die Funkstation von Mexiko-Stadt Berichte aus Europa erhalten habe. Die Station könne aber nur unregelmäßig und mit begrenztem Wirkungsbereich arbeiten. Die Station Chapultepec steht unter Regierungskontrolle.

Einberufung des amerikanischen Kongresses.

* Von der Westgrenze, 10. März. Reuter meldet aus Washington vom 9.: Wilson hat beschlossen, den Kongreß zum 16. April zu einer außerordentlichen Sitzung einzuberufen.

Ein Regiertransport umgekommen.

WT London, 10. März. Reuter meldet aus Kapstadt: General Botha gab am Nachmittag im südafrikanischen Parlament bekannt, daß der Transportdampfer „Gendi“, der die letzte Gruppe südafrikanischer Arbeiter nach Frankreich bringen sollte, auf der Fahrt von England nach Le Havre am 21. Februar im Nebel mit einem anderen Schiff zusammengestoßen und nach 25 Minuten gesunken sei. 10 Europäer und 615 Eingeborene sind umgekommen. 12 Europäer und 191 Eingeborene wurden gerettet.

Vermischte Nachrichten.

* Montabaur, 12. März. Zur Bildung eines Gewerbevereins-Kreisverbandes für den Unterwesterwaldkreis und Besprechung über die Errichtung einer Kreis-Verwaltungs- und Auskunftsstelle findet auf Einladung des Zentralvorstandes des Gewerbevereins für Nassau am Sonntag, den 18. März, nachmittags 2 Uhr in Grenzhausen (Gasthaus „Schützenhof“) eine Versammlung statt. Eine zahlreiche Beteiligung der Lokalgewerbevereine wird erwartet.

* Montabaur, 11. März. (Kriegsbetttag.) Die Bestimmung über die Abhaltung eines Kriegsbettages am 11. März galt nur für die älteren Provinzen Preußens. Der Kriegsbetttag für den Konfistorialbezirk Wiesbaden ist auf den 18. März festgesetzt.

(D) Selters, 12. März. Herr Feldwebel-Leutnant Hofmann, Gerichtsvollzieher in Selters (Westerwald), ist mit dem Eisernen Kreuze 1. Klasse ausgezeichnet worden.

* Grenzhausen. Am 6. März beging Herr Dekan Keller sein 25-jähriges Pfarrer-Dienst-Jubiläum.

* Berlin, 11. März. Der Entwurf eines Eisenbahn-anleihegesetzes ist dem preussischen Abgeordnetenhaus zugegangen. Staatschuldverschreibungen im Betrage von 312 856 000 Mark sollen die in dieser Höhe für die Erweiterung und Vervollständigung des Staatseisenbahnnetzes notwendigen Mittel decken.

— Reichsgraf Bernstorff wird morgen in Berlin eintreffen.

Stuttgart, 12. März. Die Beerdigung des Grafen Zeppelin fand heute um 12 Uhr mittags auf dem Prag-Friedhof statt.

Wochenspruch.

Sage nicht alles, was du weißt.
Aber wisse immer, was du sagst!

Montesquieu.

Englische Entrüstung.

Der uneingeschränkte U-Bootkrieg hat die englische Entrüstung über die angeblich „barbarische“ Kriegsführung der Deutschen auf den Höchststand gebracht. Welche Bewandnis es aber mit dieser Entrüstung hat, geht aus einer Unterhaltung über den U-Bootkrieg hervor, den vor einiger Zeit ein Kriegsberichterstatter im Westen mit gefangenen englischen Offizieren hatte. Auf den Hinweis des Berichterstatters, daß Deutschland eines Tages die Kraft seiner Tauchboote voll ausnützen werde, sagte ein englischer Hauptmann: „Deutschland wäre dumm, wenn es das nicht täte.“ Der Berichterstatter stellte hierauf die Frage: „Würde England damit zaudern, wenn es ihm an den Kragen ginge, wie jetzt uns?“ „Keinen Augenblick!“ antworteten sie alle einstimmig. „Da wäre also“, fragte weiter der Berichterstatter, „die Entrüstung drüber bei ihnen gar nicht ernst zu nehmen?“ Die Antwort lautete: „Die Entrüstung ist Sache der Zeitungen; sie ist sehr nützlich für das Volk, sie ist nur zum Schein!“

Wenn sich heute die Engländer darüber, daß Deutschland uneingeschränkt den U-Bootkrieg führt, unter frommem Augenaufschlag nicht allzu sehr den Schein „sittlicher“ Entrüstung geben können, so steht in solcher Heuchelei doch auch ein Stück wirklicher Empörung. Der Engländer betrachtet es nämlich von jeher als seinen heiligsten Grundsat, daß nur er das Recht hat, Kriegsmittel so rücksichtslos anzuwenden, wie es sein Nachthunger verlangt. Weist er dies für sein ausschließliches Recht an, entrüstet er sich, wenn andere, wie jetzt Deutschland, nicht zwar aus Nachgiebigkeit, sondern aus Lebensnotwendigkeit auch nur annähernd das gleiche tun. Seine Tauchboote voll und rückhaltlos zu verwerten, ist Deutschland gezwungen, um die Bewaltherrschaft des britischen Seeräubertums endlich zu brechen. Um diese aufrechtzuerhalten, würde England, verfügte es nur über solche wirksamen Kriegsmittel wie Deutschland, deren erbarmungslose Handhabung nicht etwa für barbarisch und unmenschlich, nein für das Übermaß der Menschlichkeit, einzig Natürlichste und Vernünftigste erachtet und sich darin nicht einen Augenblick durch anderer englische Entrüstung beirren lassen.

Als Deutschland 1871 von Frankreich als gerechte Sühne für den ihm damals aufgezwungenen Krieg Eliaß-Vothringen und eine angemessene Kriegsentwädigung forderte, erhob sich in England ein wahres Entrüstungsgeheul über die „Grausamkeit und Unerschämtheit“ der deutschen Forderungen, die sich durchaus in beiderseitigen Grenzen von Recht und Billigkeit hielten, während sie die Engländer in gleicher Lage verwickelt hätten. Heute schühen die Engländer vor, einen Freiheitskrieg, lediglich für andere Völker, zu führen. Das hindert sie aber nicht, sich möglichst viel fremdes Land anzueignen, wie Ägypten und Äthiopien. Im Unterhause hat ein sogenannter „Friedensfreund“ aufgezählt, wie viel England in diesem Kriege bereits zusammengegründet hat; er schätzte die Gebietserweiterung, die England als selbstverständlich fordere, auf anderthalb Millionen Quadratkilometer und bewertete dazu: „Wir haben den Krieg begonnen, um die kleinen Völker zu schützen, und wir setzen ihn fort, um die großen Reiche noch größer zu machen.“ Aber, so fügte der „Friedensfreund“ hinzu: „Wir sind keine Heuchler!“, nachdem er sich selber zuvor die heuchlerische Entrüstung geleistet hatte, zu sagen, Deutschland „sinke mit dem Unterseeboot-Kriege zur tiefsten Tiefe der Barbarei“. Wäre ein Engländer imstande, ehrlich zu sein und sich zu vergegenwärtigen, wie Deutschland dieser Krieg aufgezwungen worden ist, so würde er, wenn Deutschland nur das als Siegespreis forderte, was England als Kriegsantizität und Friedensbrecher beansprucht, wie jener angeführte Hauptmann auszurufen: „Deutschland wäre dumm, wenn es das nicht täte!“

Die deutschen kriegsgefangenen Kameraden.

Was haben wir nicht alles hören müssen über das bittere Los, das unsere Feldgrauen zu tragen haben, die das Kriegsschicksal als Gefangene in die Hand der Feinde fallen ließ. Die französischen Gefangenenlager auf afrikanischem Boden waren eine wahrhafte Hölle, und erst unsere scharfen Vergeltungsmaßnahmen brachten da einige Besserung, und was z. B. jener deutsche Major erdulden mußte, der schwer verwundet unter die edlen Gallier gefallen war, das war so empörend, so gemein, so schändlich, daß man sich doppelt freut, zu den Barbaren, den Hunnen zu gehören und nicht zu den Franzosen. Was vor allem französische Weiber sich an Gemeinheiten gegen diesen gefangenen deutschen Offizier geleistet haben, ist so bezeichnend für gallische Unkultur, daß man höchstens noch das Verhalten der französischen Offiziere und Vorgesetzten gegen denselben Gefangenen als bezeichnend ansehen könnte. Als Kulturaktion hat Frankreich in diesem Kriege längst seinen Bankrott anlagen müssen, dafür sind die Retenpeurs, die Daumenschrauben in den Gefangenenlagern, das Anpöken der deutschen Gefangenen und tausend andere derartige fleibliche Züge vollgültiger Beweis.

Daß der Deutsche hier nicht gleiches mit gleichem vergelten kann, liegt auf der Hand. In dieser Niedrigkeit der Gemütsverfassung ist er nicht habhaft zu werden. Aber allgemeiner Wunsch war doch, daß er wenigstens von der Höhe seiner Sentimentalität herabsteigen möchte, die ihm zu verbieten scheint, auch da Vergeltung zu üben, wo das Gegenteil einleuchtend von allen als Zeichen der Schwäche aufgefaßt worden wäre. Als der Deutsche erfährt, daß der edle Gallier die deutschen Gefangenen in der Feuerzone völlerrechtswidrig die gefährlichsten Kriegsarbeiten ausführen läßt, da fragte man sich in Deutschland, warum vergelten wir da nicht gleiches mit gleichem. Und diese Anfrage stellten auch die Abgeordneten am Reichstag und erhielten darauf von dem Kriegsminister von Stein eine Antwort, die gewiß jeden Deutschen befriedigt, denn sie ließ an Kraft und Deutlichkeit nichts zu wünschen übrig. General von Stein, der sich als Generalquartiermeister durch seine Kriegsberichte einen Platz unter den deutsch-klassischen Stilisten erworben hat, betonte zu Beginn seiner Rede, daß die Zusammenstellungen der Grausamkeiten unserer Feinde gegen die deutschen Gefangenen im Volke einen heiligen Zorn entfacht hätten. Die Regierung werde alles tun, das Los dieser Armen zu mildern. Am schlimmsten sei ihre Lage in Frankreich, wo den Gefangenen alle Kulturansforderungen fehlten. Wir hätten erst geadert, gleiches mit gleichem zu vergelten, jetzt

sei ohne Banken zur Repressalie geschritten. Den französischen Gefangenen werde genau dasselbe Schicksal bereitet, wie unseren Landsleuten in Frankreich. Allerdings in der Behandlung von Offizieren, die die Franzosen durch tagelangen Hunger zu Auslagen, also zum Verrat zu zwingen suchten, vermöchten wir den Gallier nicht zu folgen. „Gemeinheiten begehen wir nicht!“ Einen Beistand hieb verleihe General von Stein, damit den Franzosen über ihr kulturlastiges Ausmaß. Aber auch „die deutsche Gutmütigkeit, die sich bisweilen zur Gefühlsduselei verdichtet“, schonte der Kriegsminister nicht. Gefesselt hatten französische und englische kriegsgefangene Offiziere auf norddeutschen Seen abhalten können. Bismarck unter Beteiligung der deutschen Bevölkerung! Ein hartes Wort drängt sich auf die Lippe, wenn man dabei an die Leiden des deutschen Majors in französischer sogenannter Kriegsgefangenschaft denkt. Der Kriegsminister hat auch energisch, jeden derartigen Fälle festzusetzen; er werde dann das weitere veranlassen. Dann teilte General v. Stein mit, daß wir in Zukunft auch unsere Gefangenen solange in der Feuerzone beschäftigen würden, bis der Gegner die deutschen Gefangenen wenigstens 50 Kilometer hinter die Front schaffe. England und Rußland ständen zwar nicht auf gleich tiefer Stufe wie Frankreich in der Gefangenenbehandlung, aber auch dort sei noch vieles zu wünschen übrig. So schenkte in Rußland ein deutscher Fliegeroffizier im Kerker mit Ketten belastet, und die aus Ostpreußen Verschleppten harrten noch ihrer Erlösung. Sehr verdient gemacht habe sich um das Los unserer Gefangenen der König von Spanien und besonders der König von Schweden, von dem auch später am gleichen Ort Prinz Schönaich-Carolath berichtete, daß er mehr für unsere Gefangenen getan habe, als heute noch mancher wisse. Mit stürmischem Beifall dankte der Deutsche Reichstag den beiden Monarchen, die das edle Amt eines neutralen Herrschers so wahrhaft neutral gehandhabt hätten. Deutschland wird es ihnen nicht vergessen.

Dann aber lagte zum Schluß der Kriegsminister ein Wort über unsere deutschen Gefangenen, das ihm unser Volk sehr danken wird. Er wies darauf hin, wie hart es sei, gefangen zu werden und fuhr dann fort: Unsere unglücklichen Kameraden in Feindesland leiden schwer, seelisch und körperlich, weil sie fürchten, man hätte sie zu Hause vergessen, man nach: „Iener“ sogar so würde. Wir wollen keinen Zweifel aufkommen lassen: w. c. danken unseren Kameraden für das schwere Opfer, das auch sie in ihrer Lage für ihr Vaterland bringen. Es sind nicht immer die schlechtesten Soldaten, die gefangen genommen werden. Gerade wer tapfer und ausdauernd in einem unglücklichen Kampf seine Stellung behauptet, pflegt zuerst dem unglücklichen Los der Gefangenschaft anheimzufallen. Auch wegen der äußeren Ehren und Auszeichnungen, die wir ihnen jetzt nicht zuteil werden lassen können, sollen unsere Gefangenen unbesorgt sein. Wenn sie nach Beendigung des Krieges in unsere und ihre Heimat zurückkehren werden, dann werden wir ihnen auch die äußeren Zeichen unserer Anerkennung nicht verweigern.

Mit stürmischem Beifall quittierte der Reichstag diese Worte. Das ganze deutsche Volk schloß sich ihm an, denn es weiß, was diese Unglücklichen zu dulden haben. Auch sie danken für Deutschlands Ehre und kämpfen für sie, denn selbst der Gallier muß anerkennen, daß sie ihr hartes Los mit ungeborenen deutschen Stolz tragen.

Stadt und Land.

Ein Wort zum Frieden.

Der Deutsche kann viel. Tausend Dinge gibt es, die ihm niemand nachmachen kann. Am allerbesten von allen Künsten aber kann der Deutsche doch das Schimpfen. Darin ist Jung und Alt, Hoch und Niedrig, Mann und Weib von einer Genialität, von einer angeborenen Fertigkeit und einem so fixen Eifer, daß es erstaunlich ist. Worüber geschimpft wird, das wechselt mit dem Bedürfnis; gegenwärtig schimpfen die Städter auf die Dorfleute, die Dorfleute auf die Städter und beide zusammen auf die Regierung.

Das wäre ja nun alles recht hübsch und unterhaltsam, und es würde mir nicht einfallen, meine Landsleute in ihrer Lieblingsbeschäftigung zu stören, wenn die Zeit nicht so bittereinst und gefährlich wäre, daß nichts anderes übrig bleibt, als über das ewige Schimpfen mal mörderisch zu schimpfen. Das will ich tun. Ich kann es, denn ich bin in einem schlesischen Dorfe aufgewachsen und habe dann in kleinen und großen Städten gelebt; also verstehe ich den Rummel hüben wie drüben. Einer von der Regierung bin ich nicht, und so kann ich mich zuerst mit dem Schimpfen auf die Regierung beschäftigen.

Es ist ganz natürlich, daß geschimpft wird, schadet auch nicht viel. Das wäre ein schöner Regierungsmann, dem nicht einmal der ganze Bude! vollgeschimpft worden wäre. Der häutet rein seinen Beruf versteht. Aber Herrschaften, so viel Speck, wie angeblich durch Aufspeichern verdorben ist, gibt's ja gar nicht, und von dem Getreide, das dumpfig geworden sein soll, könnten wir zehn Jahre lang leben. Wenn so einer der Siebenmalgezeiten die Augenbraunen hochzieht und geheimnisvoll tut, als ob er eine besonders anrüchige Fischei oder ganz besonders ranzige Buttergeschicht wüßte, konnt dich drauf verlassen, wenn du dem Mann gehörig zusehst, weiß er rein gar nichts. Er hat was munteln hören, von einem, der auch was munteln gehört hat. Es wird in allen Zeiten viel gemunkelt und geschimpft, nun gar in so aufgeregten Zeiten, wie es die unseren sind. Wenn's aufs Bödschicken ankommt, verdient ja die Regierung sicher einen Schlägenpreis. Vom Herrn Präsidenten bis hinunter (oder sagt man hinauf?) zu Er. Se. Strengen, dem Herrn Amtmann, alle sind sie Sünder oder Sünderlein; denn es gibt ein altes Sprichwort, daß Jereen menschlich ist, und das läßt sich leider nicht aus der Welt schaffen. Müht bloß nicht vergessen, die Aufgabe, ein umlagertes Volk von 65 Millionen Menschen und obendrein in alle Welt verstreute Kriegsgesetze Tag für Tag mit den notwendigen Lebensmitteln zu versorgen, ist ein so ungeheuerliches Rechenexempel, wie es noch nie Menschen aufgegeben worden ist, solange sich diese alte Erde um die Sonne kugelt. In Friedenszeiten würden manche Probleme, die jetzt in drei Tagen erledigt sein müssen, zehn Jahre lang von Gelehrten wissenschaftlich erörtert, von tausend Sachverständigen begutachtet, von Kongressen und Parlamenten nach dem Lärmelichter der Redeschlachten endlich erledigt sein, um dann — auch nicht zu stämmen. Und jetzt müssen solche Dinge meist übers Rie gebrochen werden. Wenn heute der Kaiser zu mir käme und mir sagte: „Lieber Freund, ich bin mit meinem Boten nicht mehr zufrieden; bitte, setzen Sie sich an seinen Platz!“ mich rührte auf der Stelle der Schlag. Dich wahrscheinlich auch. Also, wenn's sein muß, schimpfen wir halt auf die Regierung — aber etwas mit Mäßen; denn schließlich sind ja das auch Menschen!

Wie ein Klang aus seliger Dorjugendzeit ist es mir, wenn ich jetzt aufs Land komme und gelegentlich höre: „Die Städter, das sein alles faule Luder; bis um neune siel'n se sich im Bette rum, und dann wull'n se sich die Hude voll freffen. Früher taten se dopfig stulz gegen uns; jetzt tumm' se mit Ruckfäden und Körbeln und betteln um Ger und Quara. Wer werden ihn' was plompen!“

Ja, das ist ja nun deutlich genug, wenn es auch immer so höflich gemeint ist, wie es klingt. Was soll ein Bauer schimpfen? Was man einmal „auf der Pflanze“ hat, das runter; sonst kriegt man die Gelbsucht. Auch damit, daß Stadt noch so viele Leute in den Wirtschaften sitzen oder in schmalen Theatern gehen, daß noch so viel Weibswort „donnert“ rumläuft, darüber wird gar nicht so mit Unrecht geurteilt.

Aber das vom Faulenzen, — nimm mir's nicht über Nachbar — das ist Quatsch. Die Städtebevölkerung besteht hauptsächlich nicht aus Wirtschaftsläusen und aufgehängten Weibern. Die siehst du vielleicht, wenn du mal in die Stadt gehst (weil du nämlich dann auch ins Wirtschaften oder zur Erholung in ein lustiges Theater gehst), die anderen, die in dumpfigen Büros, in Geschäftslagern arbeiten, die Frauen, engen Stunden mühsam die Wirtschaft führen, die siehst du nicht. Und das sind 96 Prozent aller Städter. Nächste du mal Fabrikarbeiter oder bloßen Schreiber lauschen? Ueberhaupt, was infolge der vielen Einziehungen mancher für drei oder vier arbeiten muß?

Es ist von den Städtern viel gefündigt worden. Wer die ärgsten Sünder waren, das waren jene kleinen Hamster, die mit einer Tasche voll Geld zu Lande kamen und „Geld, das her und das; wir bezahlen jeden Preis!“ Sie saßen gar nicht ab, daß ihr etwas forderte; sie nannten leicht eine hohe Summe, daß ihr heimlich darüber erschrak: das Du, Fünftel, ja das Zehntel des Friedenspreises! Und was Ständgeld, das wert mehr war und wie ergauert war, dann sprach die Nachricht von Geld zu Geld, und die Preise waren verdorben. Denn was die Frau Krone, die hatte, wollte natürlich Frau Schulz und Frau Müller haben.

Lieber Freund vom Lande, wenn ja ein freibartiger Hamster oder so ein dicker Hamsterweib zu dir kommt und umgehung aller Verkaufsverbote und festgesetzten Höchstpreisen jagt: ich zahle jeden Preis, dann haue du mit der Faust auf Tisch und sage: „Aber ich nehme nicht jeden Preis. Geld ist gut, aber Ehrliebe bleibt ich noch besser. Wie bin ich ein Mann, mein Vater und mein Großvater waren ehrliche. Dieses Haus soll rein bleiben auch im Kriegsgebrauch, es ist Wasserbude. Da ist die Tür, und wenn Sie nicht schnell finden, zeigt Ihnen mein Kettenhund den Weg!“

Die zwei Hauptwürste, die der Städter dem Bauern and die: „Erstens, der Bauer verbraucht für sich und Haushalt zu viel, zweitens, seine Produkte verkauft er viel zu billig.“ Der Städter, nicht nur der Proletarier, auch der Mittelstand jagt: er muß all sein Erspartes zusehen, um zu überleben. Der Bauer ist immer satt und trägt dennoch Hungermarken nach dem andern auf die Spar- und Decksche. Da kommen Stimmen, die sagen, die Städter, die in ihren Gütern Kapitalien stehen haben, sollten diese Ländchen den Jüngling um das Doppelte hinausschicken. Etwas ähnliches wohl einmal geschah, denn ein Keil treibt den anderen. So ist es, oder geht es auch anders? Alle Hochachtung vor der Frau in der Stadt, die bei fargem Einkommen es immer noch in dieser schweren Leistung ihre Familie durchzubringen ist eine Heldin im Ertragen und Entbehren; alle Hochachtung auch vor der Bauersfrau, die oftmals mit den geringsten und wertvollsten Hilfsstoffen arbeitet, deren Mann und deren Selbst stehen, der man die Pferde vom Entervogen, die für den Stall beizugelassen und die es doch in geradezu heiliger Fleiß auch in diesem Jahre trotz aller Ungunst des Wetters haben hat, eine Ernte grobzuheben und zu bergen, die in dem Schlimmsten bewahrt. Soll das Weib, das vom ersten genauen bis in die finstere Nacht ohne eine Minute der Ruhe arbeitet, die hinter dem Pflug, mit der Sense, bei der schwersten Männerarbeit tun muß, sich von den eigenen Kindern nicht mal soviel behalten dürfen, als sie für sich und ihre Genossen braucht? Es ist unbillig, das zu verlangen. Die rung an die Landwirtschaft ist jetzt: die Produktion mit den Mitteln zu heben, dem Feld, dem Garten, dem Stall abzurufen, was erzielt werden kann, die Behörden durch genaue Angaben der Bestände zu unterstützen und nie und nimmergierig hohe Preise zu verlangen. Dann müßten grundbesitzer wie Bauer und kleine Stellensbesitzer mit weitersehen. Wir müßten dem Feinde die innere Hoffnung nehmen, wir würden den Krieg am Ende doch durch Hungerrevolutionen. Wird dem Gegner diese Hoffnung genommen, so springt ihm eine der stärksten Triebfedern für die Fortsetzung des Krieges, dann kommen wir dem Frieden einen bedeutenden näher. Halte nur Frieden, dann wird Frieden werden!

Zwei- und ein halbes Jahr ertragen wir diesen Krieg, ihn siegreich zum schließenden Ingrimm unserer Feinde, zur Bewunderung aller Welt. Auch dieser Krieg kann nicht dauern; nach aller menschlichen Voraussicht liegt die größte der Prüfungszeit längst hinter uns. Wollen wir jetzt, wo es um alles geht, um alles für jedesmal den Landwirt wie für den Städter, erlöhnen, unseren Heeren in den Rücken fallen?

Bei allem, was uns lieb ist, bei den heiligen Gräbern der Helden, bei unserer Zukunft und der Zukunft unserer Kinder darf nicht sein, es darf nicht sein!

Reicht Euch die Hände, Ihr Männer von Stadt und Land! Seid Freunde in dem Gedanken: wir alle gehen Geduld oder Verdröben derselben Zukunft entgegen!

Da, Bauer, gib willig und billig das Neueste her, Städter, sei stark und geduldig im Dorben, dann werden wir uns zu verzweifeln brauchen, dann wird das Nötigste sein, dann wird uns die ganze Welt nicht verjagen können, dann wird ein freies Volk, dann wird — vielleicht schon Jahr — die schwere Prüfung glorieus bestanden sein.

Dazu verheißt uns der allwissende, allgütige, allmächtige Gott.

Paul Keller, Bremen.

Feine französische Küche — zum Durchhalten.

Folgende Anzeige lesen wir in einem Hamburger Hausbesitzer: „Für einen großen herrschaftlichen Hamburger stand wird zum 1. April eine perfekte Köchin gesucht. Dieselbe muß die einfache, wie feine französische Küche verstehen, Baden, Einmachen, große Diner ständig kochen, elegant anrichten und bereit sein, in Kriegsverhältnissen anzupassen.“

Nur Bewerberinnen mit prima Zeugnissen mögen melden ufm.“

„In der Zeit der Lebensmittelmilde und Nahrungsmittel ist das Verlangen des großen herrschaftlichen Hamburger Hausbesitzer nach einer perfekten Köchin für eine französische Küche eine sträfliche Frivolität. Man hat diesem Beispiel wieder, wie in gewissen großartigen Kreisen die Parole vom Durchhalten aufgefaßt wird.“

„Das Zeichen der Verengung. Patient: „Herr Doktor, ich bin nun vom Fieber befreit.“ — Doktor: „Schön, Krebs liegt es sich erkennen.“ — Patient: „Wohl, Doktor: „Als es geschah am Sie stand, nannten Sie mich, treuester Herr Doktor!“ — Als es sich etwas ward mir der Titel: „Lieber Herr Doktor!“ und nun Sie mich kurz: „Herr Doktor!“

Der Tod Frankreichs.

Unter diesem Titel gibt Yves Guiguet in „Le Rappel“ vom 18. Februar 1917 eine Darstellung des französischen Bevölkerungsproblems, die sich auf die Angaben der offiziellen Propagandaschriften zur Gebung der französischen Geburtenstütze stützt. In dem Buche „Die Abnahme der Geburten und die Zukunft Frankreichs“ schreibt Paul Gemahling: „Frankreich ist nicht nur von einer relativen Entvölkerung betroffen, die darin besteht, daß es aufhört, sich zu vermehren, während die anderen Nationen mit Schnelligkeit zunehmen, sondern es hat in diesen letzten Jahren immer härter jene furchtbare Erscheinung kennen gelernt, die einzigartig ist in der Geschichte der modernen zivilisierten Völker: die absolute Entvölkerung. Mehr Todesfälle als Geburten! Mehr Särge als Biegen! Allein im Jahre 1911 hat Frankreich 35 000 Geburten zu wenig gehabt, um die durch den Tod gerissenen Lücken auszufüllen. Der Krieg hat diese schreckliche Strömung noch erhöht, indem er einen großen Teil der männlichen Bevölkerung unter den Waffen zu rückließ.“

Nach dem Bericht Andre Gonnorats in der Abgeordnetenkammer über den Geburtenrückgang betreffend Familienunterstützung von Staatsbeamten hat das Jahr 1913 Frankreich 1/3 seiner Geburten gekostet. Ohne die Toten auf den Schlachtfeldern zu zählen, hat es ungefähr 200 000 Kinder verloren. Vergleicht man die Zunahme der Bevölkerung der verschiedenen Länder in den 40 Jahren von 1871 bis 1911, so liegen 100 Deutschen vom Jahre 1871 122 Deutsche im Jahre 1911 gegenüber, 100 Engländern 146, 100 Österreichern und Ungarn 137, 100 Italienern 129 und 100 Franzosen von 1871 nach 40 Jahren nur 109. Guiguet weist darauf hin, daß im Jahre 1926 bei einer gleichmäßig fortwährenden Bevölkerungsentwicklung in Deutschland und Frankreich die Volkszahl Deutschlands doppelt so groß sein wird, wie die Frankreichs. „Elsass-Lothringen zählte im Jahre 1871 1 1/2 Millionen Einwohner; die Zahl der französischen Opfer des Deutsch-Französischen Krieges belief sich auf ungefähr 500 000 Mann. Unsere Verluste von 1870 sind also im ganzen 2 Millionen Menschen betragen. Das ist die Bilanz eines Krieges. Aber 1871 bis 1911 hat die Zunahme der Geburten Frankreich 13 1/2 Millionen mehr Menschen gekostet. Das ist genau so, wie wenn in diesen 40 Jahren sieben so furchtbare Kriege geführt worden wären, wie der von 1870 war. Ist es nicht richtig, das schreckliche Wort des Präsidenten Roosevelt: „Diese große Nation leidet Selbstmord.“?

Das Schicksal der Kolonialdeutschen aus Kamerun und Togo.

Erst allmählich wird es möglich, das regelrechte System mäßiger und französischer Barbarei in der Kriegsführung sowie die Mißhandlungen deutscher Kriegsgefangener durch unsere Feinde zu erkennen. Die achte Mitteilung des Reichskolonialamts über den „Krieg in den deutschen Schutzgebieten“ wirft grelle Streiflichter auf den Charakter unserer Feinde, die auch im Kampfe um Kamerun ihren kranken Hilfstruppen an Grausamkeit nicht im geringsten nachstehen wollen. Ein englisches Kriegsgericht in Danjo nach über den Bizefeldweg B. ein „Schuldig“, weil man ihm seinem fortdauernden Begleiter Soldatentelgeschosse gefunden hatte, die B. lediglich zu Jagdzwecken mit sich führte. Ueberführen konnte man den Angeklagten nicht, aber es lag im englischen Interesse, die Verwendung von Dumm-Dumm-Geschossen auch den deutschen Truppen nachzulegen zu können, nachdem der Gebrauch völkerrechtswidriger Munition durch die englischen Truppen in Gefechten einwandfrei von deutscher Seite nachgewiesen worden war. Alle Versuche, den deutschen Schutztruppen gleiche Völkerrechtsverletzungen nachzuweisen, entbehren tatsächlicher Grundlage.

Nimmer wieder wird in den feindlichen Kriegsberichten der Vorwurf barbarischer Kriegsführung gegen die Offiziere unserer Schutztruppe erhoben. Sie werden beschuldigt, unzulässige Eingekerkerte Kameruner gemordet zu haben. In Wirklichkeit jedoch waren dies Verräter, und als solche sind sie bestraft worden. Die deutschen Offiziere waren nur Vollstrecker des Gesetzes, das in so ernster Zeit auf das schärfste gehandhabt werden muß. Welches Gesetz schrieb aber französischen Offizieren vor, in Kamerun deutsche Eingekerkerte hängen zu lassen, weil sie den französischen Verlockungen widerstanden und der deutschen Regierung aus innerstem Willensgefühl die Treue bewahrt hatten?

Die schon in Kamerun geübte Politik der Austreibung und Vernichtung des Deutschentums wurde auch auf Togo übertragen. Die in Form der Liquidation gekleidete Vernichtung deutscher Geschäfte zusammen mit der zwangsweisen Entfernung der deutschen Kaufleute und Pflanzler ist eine Gewaltsmaßregel, die nicht etwa, wie es eine heuchlerische Proklamation vom 29. Januar 1916 behauptete, vorwiegend durch militärische Notwendigkeiten hervorgerufen war, sondern lediglich durch Reiz gegen die wirtschaftliche Stellung der Deutschen in Togo diktiert wurde.

Einfachlich der deutschen Kolonialgefangenen aus Kamerun und Togo war zwischen der deutschen und französischen Regierung ein Abkommen getroffen worden, das beim Vorhandensein bestimmter Krankheiten die Hospitalisierung der gegenseitigen Kriegs- und Zivilgefangenen in der Schweiz vorsieht. Im November 1916 war eine Schweizer Kommissionsmission in Frankreich tätig, um gemäß diesem Abkommen sämtliche Kolonialdeutschen in den Gefangenenlagern auf die Notwendigkeit der Hospitalisierung in der Schweiz zu untersuchen. Danach war die Erwartung begründet, daß wenigstens der größere Teil der Kolonialdeutschen Ende des Jahres 1916 zur Hospitalisierung in der Schweiz entlassen würde. Diese Erwartung ist nicht in Erfüllung gegangen. Nur sieben von ihnen sind im Dezember 1916 in der Schweiz angekommen. Etwa 380 werden noch jetzt in Frankreich festgehalten. Wenn ein nochmaliger Versuch, bei der französischen Regierung zu erwirken, daß sämtliche nach in Frankreich befindlichen Kolonialdeutschen im Austausch mit einer entsprechenden Anzahl Kolonialfranzosen nach der Schweiz verbracht werden, nicht zum Ziele führt, werden deutscherseits andere Maßnahmen ergriffen werden.

Selenruhe. Ein Vater reizte einst Friedrich den Großen sehr, daß der König ihm eine Ohrfeige gab. Ganz unbedarft trat der Bestrafte vor den Spiegel und ordnete seine Haare. „Schau, was unterstehst du dich?“ fuhr Friedrich an. „Ew. Majestät“, lautete die Erwiderung, „die Herren brauchen nicht zu wissen, was zwischen uns beiden vorgefallen ist.“ Der Jura des Königs war verrückt, während ging er in ein anderes Zimmer.

Schnellwuchs. Am schnellsten wächst wohl das Bambusrohr. In Hinterindien hat man eine Bambusart gefunden, die es in einem einzigen Monat bis zu der gewöhnlichen Höhe von 22 Metern gebracht hat.

Heimarbeit für Schuhmacher.

In den Instandsetzungsarbeiten können noch mehrere Schuhmacher, auch außerhalb, gegen guten Stücklohn beteiligt werden.

Der Innungsvorstand:
A. Philippi, Vorsitzender.

Allgemeine Ortskrankenkasse

für den Unterwesterwaldkreis in Montabaur.

An die Bezahlung der Beiträge

für die Monate Januar und Februar 1917 bis zum 17. d. Mts. wird hiermit erinnert.

Eine Anforderung der kleineren Konten kann wegen Personalmangel nicht mehr stattfinden.

Montabaur, den 10. März 1917.

Bruns, Geschäftsführer.

Sägemühle

waldreicher Gegend, nahe Bahnstation zu kaufen oder zu mieten gesucht. Wasser- oder Dampfbetrieb. Angebote unter R. S. 3997 besied.

Rudolf Mosse, Gdln.

Ein leichter, gut erhaltener

Einspännerwagen

nicht über 9 Ztr. wiegend, zu kaufen gesucht.

Aug. Merkelbach u. Sohn in Grenzhausen.

Ein braver Junge,

der die Buchdruckerei erlernen will, wird gegen sofortige Vergütung gesucht.

Kreisblatt-Druckerei Montabaur.

Schrift: Nebenverdienst

für Abendstunden gesucht. Angebote unter H. 70 an die Geschäftsstelle d. Bl. erbeten.

Birka

6 Abm. schönes trockenes

Bauholz

(beschlagen).

sowie

zirka 2000

Falzziegel

(prima Qualität)

preiswürdig zu verkaufen. Näh. i. d. Geschäftsst. d. Bl.

Hochträgige Kühe und Rinder, sowie schwere Gänse zu verkaufen.

Burghof bei Dernbach.

Wir bitten unsere Leser, welche das Kreisblatt durch die Post bisher bezogen oder ferner beziehen wollen, den untenstehenden Bestellchein auszufüllen und nach Ausfüllung mit Namen und Wohnort der nächsten Postanstalt zwecks Bestellung des Kreisblattes umgehend zu übergeben.

Verlag des Kreisblattes für den Unterwesterwaldkreis, Montabaur.

Post-Bestellchein.

Für das zweite Vierteljahr 1917 (April-Mai-Juni) bestellt

Herr

Fräulein

Eigenname	Benennung der Zeitung.	Bezugszeit	Betrag
1	Kreis-Blatt für den Unterwesterwaldkreis	3 Monate	1 80
	Bestellgeld		
	(Bei Zustellung ins Haus durch den Kreisblattträger sind 30 Pfg. zu bezahlen.)		
	(Von der Post frei ins Haus gebracht 2.10 M.)		

Quittung.

Obige Mark Pfg. sind heute richtig bezahlt.

191

Post-Kassa.

An das Kaiserliche Postamt zu

Dieser Postbestellchein kann bei der Bestellung in Briefumschlag unfrankiert in den nächsten Briefkasten gelegt oder dem Briefträger mitgegeben werden. Dieser Schein kann auch bei der Bestellung am Schalter Ihres Postamts benutzt werden.

Jeder Landbriefträger nimmt die Bestellung an und kann rechtsgültig für das Postamt quittieren.

Todes- + Anzeige.

Gott dem Allmächtigen hat es gefallen, unsern lieben Sohn, Bruder, Schwager, Onkel und Vetter

Herrn Joh. Jakob Görg

heute früh um 2 1/4 Uhr, nach langem mit grosser Geduld ertragenem schweren Leiden, versehen mit den hl. Sterbesakramenten, im Alter von 32 Jahren zu sich in die Ewigkeit abzurufen.

Um stille Teilnahme bittet

Im Namen der trauernden Hinterbliebenen:

Peter Görg VII.

Elgendorf, den 11. März 1917.

Die Beerdigung findet am 14. März 1917, vormittags 7 1/4 Uhr vom Trauerhause in Elgendorf aus statt. Das Traueramt folgt unmittelbar darauf.

Holzverkauf.

Die Oberförsterei Montabaur verkauft am Dienstaag, den 20. März d. Js., vormitt. 10 1/4 Uhr in der Schmidtschen Wirtschaft am Markt in Montabaur aus Kellerschich: Nutholz: 24 Kiefern mit 18,34 Festm., 400 Fichtenstangen 1r-3r Kl., 1,80 Hdt. 4r Kl. Brennholz: 71 Rmtr. Brennholz u. 3,40 Hdt. Buchenwellen.

Holzverkauf.

Die Gemeinde Stahlhofen verkauft öffentlich am Samstag, den 17. März d. J.,

morgens 10 Uhr,

im Markwald, Distrikt 1 und 2:

318 Rmtr. Scheit,

5510 Stück buchene Wellen.

Stahlhofen, den 12. März 1917.

Der Bürgermeister:

Merz.

Holzversteigerung

Freitag, den 16. März d. J. Jahres,

vormittags von 10 Uhr ab,

kommen in hiesigem Gemeindevald,

an der Straße Moschheim-Deutrodt:

42 Stück Eichen-Stämme von 45,60 Festmeter,

3 " Eichen-Stämme von 1,70 "

60 Rmtr. Eichen-Klosterholz,

190 " Buchen "

2600 Stück dergl. Wellen

zur öffentlichen Versteigerung.

Der Anfang geschieht am Stammholz.

Moschheim, den 11. März 1917.

Der Bürgermeister.

Nutholz-Versteigerung.

Freitag, den 16. März dieses Jahres,

sollen im Ransbacher Gemeindevald,

Distrikt Fuchshohl und Hortenbach:

öffentlich meistbietend versteigert werden:

78,31 Festmeter Fichten-Stammholz,

260 Stück Fichten-Stangen 4r Klasse.

Zusammenkunft morgens 1/2 10 Uhr im Distrikt Fuchshohl.

Ransbach, den 11. März 1917.

Der Bürgermeister:

geb.: Gerhartz.

Unterzeichnete Firma sucht noch

einige ältere Tongraber u. hilfsdienstpflichtige Tagelöhner gegen guten Lohn

auf ihrem Tonbetrieb bei Siershahn einzustellen.

J. J. Capitain,

Tonbergbau und Chamotte-Brennerei,

Ballendar a. Rh.

Tüchtige

Eisendreher und Schlosser

für dauernde Arbeit sofort gesucht.

Reinhold Merkelbach,

Granatendreherei, Grenzhausen.

Sechste Kriegsanleihe.

5% Deutsche Reichsanleihe.

4 1/2% Deutsche Reichsschatzanweisungen, auslosbar mit 110% bis 120%.

Zur Bestreitung der durch den Krieg erwachsenen Ausgaben werden weitere 5% Schuldverschreibungen des Reichs und 4 1/2% Reichsschatzanweisungen hiermit zur öffentlichen Zeichnung aufgelegt.

Das Reich darf die Schuldverschreibungen frühestens zum 1. Oktober 1924 kündigen und kann daher auch ihren Zinsfuß vorher nicht herabsetzen. Sollte das Reich nach diesem Zeitpunkt eine Ermäßigung des Zinsfußes beabsichtigen, so muß es die Schuldverschreibungen kündigen und den Inhabern die Rückzahlung zum vollen Nennwert anbieten. Das gleiche gilt auch hinsichtlich der früheren Anleihen. Die Inhaber können über die Schuldverschreibungen und Schatzanweisungen wie über jedes andere Wertpapier jederzeit (durch Verkauf, Verpfändung usw.) verfügen.

Die Bestimmungen über die Schuldverschreibungen finden auf die Schuldbuchforderungen entsprechende Anwendung.

Bedingungen.

1. Annahmestellen.

Zeichnungsstelle ist die Reichsbank. Zeichnungen werden

**von Donnerstag, den 15. März bis
Montag den 16. April 1917,
mittags 1 Uhr**

bei dem Kontor der Reichshauptbank für Wertpapiere in Berlin (Postfachkonto Berlin Nr. 99) und bei allen Zweiganstalten der Reichsbank mit Kasseneinrichtungen entgegengenommen. Die Zeichnungen können auch durch Vermittlung der königlichen Seehandlung (Preussischen Staatsbank), der Preussischen Central-Genossenschaftskasse in Berlin, der königlichen Hauptbank in Nürnberg und ihrer Zweiganstalten, sowie sämtlicher Banken, Bankiers und ihrer Filialen, sämtlicher öffentlichen Sparkassen und ihrer Verbände, jeder Lebensmittelversicherungsgesellschaft, jeder Kreditgenossenschaft und jeder Postanstalt erfolgen. Wegen der Postzeichnungen siehe Ziffer 7.

Zeichnungsscheine sind bei allen vorgenannten Stellen zu haben. Die Zeichnungen können aber auch ohne Verwendung von Zeichnungsscheinen brieflich erfolgen.

2. Einteilung. Zinslauf.

Die Schuldverschreibungen sind in Stücken zu 20000, 10000, 5000, 2000, 1000, 500, 200 und 100 Mark mit Zinscheinen, zahlbar am 2. Januar und 1. Juli jedes Jahres, ausgestellt. Der Zinslauf beginnt am 1. Juli 1917, der erste Zinschein ist am 2. Januar 1918 fällig.

Die Schatzanweisungen sind in Gruppen eingeteilt und in Stücken zu 20000, 10000, 5000, 2000 und 1000 Mk. mit dem gleichen Zinslauf und den gleichen Zinstermi-
nen wie die Schuldverschreibungen ausgestellt. Welcher Gruppe die einzelne Schatzanweisung angehört, ist aus ihrem Text ersichtlich.

3. Einlösung der Schatzanweisungen.

Die Schatzanweisungen werden zur Einlösung in Gruppen im Januar und Juli jedes Jahres, erstmals im Januar 1918, ausgelost und an dem auf die Auslosung folgenden 1. Juli oder 2. Januar, mit 110 Mark für je 100 Mark Nennwert zurückgezahlt. Es werden jeweils so viele Gruppen ausgelost, als dies dem planmäßig zu tilgenden Betrage von Schatzanweisungen entspricht.

Die nicht ausgelosten Schatzanweisungen sind seitens des Reichs bis zum 1. Juli 1927 unkündbar. Frühestens auf diesen Zeitpunkt ist das Reich berechtigt, sie zur Rückzahlung zum Nennwert zu kündigen, jedoch dürfen die Inhaber alsdann statt der Barzahlung 4%ige, bei der fernerer Auslosung mit 115 Mark für je 100 Mark Nennwert rückzahlbare, im übrigen den gleichen Tilgungsbedingungen unterliegende Schatzanweisungen fordern. Frühestens 10 Jahre nach der ersten Kündigung ist das Reich wieder berechtigt, die dann noch unverlosten Schatzanweisungen zur Rückzahlung zum Nennwert zu kündigen, jedoch dürfen alsdann die Inhaber statt der Barzahlung 3 1/2%ige mit 120 Mark für je 100 Mark Nennwert rückzahlbare, im übrigen den gleichen Tilgungsbedingungen unterliegende Schatzanweisungen fordern. Eine weitere Kündigung ist nicht zulässig. Die Kündigungen müssen spätestens sechs Monate vor der Rückzahlung und dürfen nur auf einen Zinstermi-
n erfolgen.

*) Die ausgelosten Stücke sämtlicher Kriegsanleihen werden auf Antrag der Zeichner von dem Kontor der Reichshauptbank für Wertpapiere in Berlin nach Maßgabe seiner für die Niederlegung geltenden Bedingungen bis zum 1. Oktober 1919 vollständig kostenfrei aufbewahrt und verwaltet. Eine Sperte wird durch diese Niederlegung nicht bedingt; der Zeichner kann sein Depot jederzeit — auch vor Ablauf dieser Frist — zurücknehmen. Die von dem Kontor für Wertpapiere ausgesetzten Depotfakturen werden von den Darlehnskassen wie die Wertpapiere selbst beliefen.

Für die Verzinsung der Schatzanweisungen und ihre Tilgung durch Auslosung werden jährlich 5% vom Nennwert ihres ursprünglichen Betrages aufgewendet. Die ersparten Zinsen von den ausgelosten Schatzanweisungen werden zur Einlösung mitverwendet. Die auf Grund der Kündigungen vom Reich zum Nennwert zurückgezählten Schatzanweisungen nehmen für Rechnung des Reichs weiterhin an der Verzinsung und Auslosung teil.

Am 1. Juli 1967 werden die bis dahin etwa nicht ausgelosten Schatzanweisungen mit dem alsdann für die Rückzahlung der ausgelosten Schatzanweisungen maßgebenden Betrage (110%, 115% oder 120%) zurückgezahlt.

4. Zeichnungspreis.

Der Zeichnungspreis beträgt:

für die 5% Reichsanleihe, wenn Stücke verlangt werden 98,— Mark,

für die 5% Reichsanleihe, wenn Eintragung in das Reichsschuldbuch mit Sperte bis zum 15. April 1918 beantragt wird 97,80 Mark,

für die 4 1/2% Reichsschatzanweisungen 98,— Mark für je 100 Mark Nennwert unter Berechnung der üblichen Stückzinsen.

5. Zuteilung. Stückelung.

Die Zuteilung findet tunlichst bald nach dem Zeichnungsschluß statt. Die bis zur Zuteilung schon bezahlten Beträge gelten als voll zugeteilt. Im übrigen entscheidet die Zeichnungsstelle über die Höhe der Zuteilung. Besondere Wünsche wegen der Stückelung sind in dem dafür vorgesehenen Raum auf der Vorderseite des Zeichnungsscheines anzugeben. Werden derartige Wünsche nicht zum Ausdruck gebracht, so wird die Stückelung von den Vermittlungsstellen nach ihrem Ermessen vorgenommen. Späteren Anträgen auf Änderung der Stückelung kann nicht stattgegeben werden.*)

Zu allen Schatzanweisungen sowohl wie zu den Stücken der Reichsanleihe von 1000 Mark und mehr werden auf Antrag vom Reichsbank-Direktorium ausgestellte Zwischenscheine ausgegeben, über deren Umtausch in endgültige Stücke das Erforderliche später öffentlich bekanntgemacht wird. Die Stücke unter 1000 Mark, zu denen Zwischenscheine nicht vorgesehen sind, werden mit möglichster Beschleunigung fertiggestellt und voraussichtlich im September d. Js. ausgegeben werden.

6. Einzahlungen.

Die Zeichner können die gezeichneten Beträge vom 31. März d. Js. an voll bezahlen. Die Verzinsung etwa schon vor diesem Tage bezahlter Beträge erfolgt gleichfalls erst vom 31. März ab.

Die Zeichner sind verpflichtet:

30%	des zugeteilten Betrages	spätestens am 27. April d. Js.
20%	"	" " " 24. Mai "
25%	"	" " " 21. Juni "
25%	"	" " " 18. Juli "

zu bezahlen. Frühere Teilzahlungen sind zulässig, jedoch nur in runden durch 100 teilbaren Beträgen des Nennwerts. Auch auf die kleinen Zeichnungen sind Teilzahlungen jederzeit, indes nur in runden durch 100 teilbaren Beträgen des Nennwerts gestattet; doch braucht die

Zahlung erst geleistet zu werden, wenn die Summe fällig gemordenen Teilbeträge wenigstens 100 Mk. beträgt.

Die Zahlung hat bei derselben Stelle zu erfolgen, an der die Zeichnung angemeldet worden ist.

Die im Laufe befindlichen unverzinslichen Schatzscheine des Reichs werden — unter Abzug von 5% Diskont am Zahlungstage, frühestens aber vom 31. März ab, bis zum Tage ihrer Fälligkeit — in Zahlung genommen.

7. Postzeichnungen.

Die Postanstalten nehmen nur Zeichnungen auf 5% Reichsanleihe entgegen. Auf diese Zeichnungen ist die Vollzahlung am 31. März, sie muß aber spätestens am 27. April geleistet werden. Auf bis zum 31. März geleistete Vollzahlung werden Zinsen für 90 Tage, auf alle anderen Vollzahlungen bis zum 27. April, auch wenn sie vor diesem Tage geleistet werden, Zinsen für 90 Tage vergütet.

8. Umtausch.

Den Zeichnern neuer 4 1/2% Schatzanweisungen ist gestattet, daneben Schuldverschreibungen und Schatzanweisungen der früheren Kriegsanleihen in neue 4 1/2% Schatzanweisungen umzutauschen, jedoch kann jeder Zeichner höchstens doppelt so viel alte Anleihen (nach dem Nennwert) zum Umtausch anmelden, wie er neue Schatzanweisungen gezeichnet hat. Die Umtauschanträge sind innerhalb der Zeichnungsfrist bei derjenigen Zeichnungs- oder Vermittlungsstelle, bei der die Schatzanweisungen gezeichnet worden sind, zu stellen. Die alten Stücke sind bis zum 24. Mai 1917 bei der genannten Stelle einzureichen. Die Einreicher der Umtauschstücke erhalten zunächst Zwischenscheine zu den neuen Schatzanweisungen.

Die 5% Schuldverschreibungen aller vorangegangenen Kriegsanleihen werden ohne Aufgeld gegen die neuen Schatzanweisungen umgetauscht. Die Einlieferer von 5% Schatzanweisungen der ersten Kriegsanleihe erhalten eine Vergütung von M. 1,50, die Einlieferer von 5% Schatzanweisungen der zweiten Kriegsanleihe eine Vergütung von M. 0,50 für je 100 Mark Nennwert. Die Einlieferer von 4 1/2% Schatzanweisungen der vierten und fünften Kriegsanleihe haben M. 3,— für je 100 Mark Nennwert zuzuzahlen.

Die mit Januar/Juli-Zinsen ausgestatteten Stücke mit Zinscheinen, die am 2. Januar 1918 fällig sind, die mit April/Oktob-Zinsen ausgestatteten Stücke mit Zinscheinen, die am 1. Okt. 1917 fällig sind, einzureichen. Der Umtausch erfolgt mit Wirkung vom 1. Juli 1917, so daß die Einlieferer von April/Oktob-Stücken auf die alten Anleihen Stückzinsen für 1/4 Jahr vergütet erhalten.

Sollen Schuldbuchforderungen zum Umtausch verwendet werden, so ist zuvor ein Antrag auf Ausreichung der Schuldverschreibungen an die Reichsschuldenverwaltung (Berlin SW 68, Oranienstraße 92/94) zu richten. Der Antrag muß einen auf den Umtausch hinweisenden Vermerk enthalten und spätestens bis zum 20. April d. Js. bei der Reichsschuldenverwaltung eingehen. Daraufhin werden Schuldverschreibungen, die nur für den Umtausch in Reichsschatzanweisungen geeignet sind, ohne Zinsbogen ausgereicht. Für die Ausreichung werden Gebühren nicht erhoben. Eine Zeichnungssperre steht dem Umtausch nicht entgegen. Die Schuldverschreibungen sind bis zum 24. Mai 1917 bei den in Absatz 1 genannten Zeichnungs- oder Vermittlungsstellen einzureichen.

Berlin, im März 1917.

Reichsbank-Direktorium.

Havenstein. v. Grimm.